

Der Vorstadt-Bewohner : sozialgeografische Betrachtungen

Autor(en): **Reutlinger, Christian / Schöffel, Joachim / Lingg, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 10: **Die Vorstadt = Le faubourg = The Suburbs**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Vorstadt-Bewohner

Sozialgeografische Betrachtungen

Text: Christian Reutlinger, Joachim Schöffel, Eva Lingg, **Bilder:** Andreas Wolfensberger Ist der Vorstadt-Bewohner ein real existierender Menschentypus mit charakteristischen Eigenschaften oder nur eine Fiktion? Sozialgeografisch kann seine Lebensart jedenfalls beschrieben werden: als typisch vorstädtisches Dasein.

¹ Diesen Sachverhalt illustriert beispielsweise für Zürich der sogenannte Müllerplan von 1793.

² bfs (Bundesamt für Statistik), Die Bevölkerung der Schweiz um 1800, Bern 1988.

³ Spuren der Zeit. Das geplante Chaos. Raumplanung als Hoffnung, Selbstbetrug und Lebenslüge. Film von T. Buomberg, SF 14.08.2006.

Aufgrund der spezifischen schweizerischen Bedingungen der urbanen Siedlungsentwicklung lässt sich historisch nur ein ganz kurzer Moment nachzeichnen, in dem so etwas wie eine homogene Siedlungsform «vor der Stadt», das heisst eine Vorstadt im klassischen städtebaulichen Sinne hervortrat, sich ausdifferenzierte und auch materialisierte. Der dort lebende «Vorstädter» existierte als Typus nur eine kurze Zeit im 19. Jahrhundert. Bezogen auf seine Lebensart – so unsere These – ist er als Städter begreifbar. Der heutige «Vorstadt-Bewohner» ist eher als eine Fiktion zu verstehen, als ein real existierender Menschentypus mit spezifischen, vorstädtischen Charaktermerkmalen. In den folgenden sozialgeografischen Betrachtungen wird deutlich, dass diese Figur meist dann in Erscheinung tritt, wenn «negative» gesellschaftliche bzw. urbane Entwicklungen diskutiert werden (sollen): Die aktuelle «Rede von der Vorstadt» kann als Suchbewegung nach greifbaren Kategorien, nach Halt und Einprägsamkeit für den scheinbar identitätslosen Siedlungsbrei der Agglomerationen verstanden werden.

Der historische Kontext

Zweiteilung Stadt-Land: Bis in die frühe Neuzeit hinein liessen sich «die Schweizer» sozialgeografisch klar in «Stadt-» und «Landbewohner» einteilen: Ausserhalb der Stadtmauern begann das agrarisch bewirtschaftete Land, das zudem in der Stadt störende oder standortgebundene Infrastrukturen wie etwa Schiffs- und Bleichen aufnahm.¹ Die dort lebende Bevölkerung stand entweder als «städtische Unterschicht» in existenzieller Abhängigkeit von der Stadt oder führte ein bäuerlich geprägtes Leben: an die Scholle gebunden, arbeitsam und gottesgläubig. Im Gegensatz dazu lebte «der Städter» im 18. Jahrhundert aufgeklärt und im Rechtsprinzip der städtischen Freiheit. Ein sozialer Typus des

Vorstädters war nicht auszumachen. Um 1800 fasste die Schweiz etwa 1 665 000 Einwohner, wovon etwa 4,5 Prozent in den vier «Grossstädten» Genf, Zürich, Basel und Bern lebten. Zusammen mit den zahlreichen Kleinstädten lebte damals etwa 9 Prozent der Bevölkerung in Städten, die mehr als 2000 Einwohner zählten.²

Urbanisierungsphase 1, Entstehen der Vorstädte: Diese stabile Zweiteilung beginnt sich in der Urbanisierungsphase des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts zu verändern, als die Städte über ihre lange durch die Stadtmauern gesetzten Grenzen hinaus wachsen. Die Industrialisierung und mit ihr auch neue Transportsysteme führen zu einem begrenzten Siedlungswachstum. Radial entlang von Vorortbahnen (1875 nimmt beispielsweise die linksufrige Seebahn Zürich ihren Betrieb auf) werden für eine stadtorientierte Bevölkerung in urbanen Bauformen (zum Beispiel Blockrand) neue Siedlungen geplant: Die klassischen Vorstädte oder Neustädte entstehen. Stadtnahe Dörfer werden von wachsenden Städten geschluckt. Die dortige Bevölkerung weicht, sofern ihre Lebensgrundlage agrarisch geprägt bleibt, nach und nach ins Umland oder sie verstädert, geht in der arbeitsteiligen Stadtgesellschaft auf. Nun gibt es, bezogen auf den Wohnort, erstmals den «Vorstädter».

Stadtrandbewohner: Ab 1930 kann in der Schweiz von einer ersten Phase der Suburbanisierung, einer Ausdehnung städtischer Siedlungsweise ins Stadtumland gesprochen werden. Anders als im europäischen Nachbarland fällt diese in der Schweiz aber häufig dörflich aus. Die neuen Siedlungen am Stadtrand für die wachsende Stadtbevölkerung sollen vor allem überschaubar sein, ein Gegenbild des als gefährlich empfundenen grossstädtischen Daseins. Dahinter steht ein bestimmtes ökonomisches, soziales und geschlechtliches Lebensmodell: der im fordistischen Sinne in einem «Normalarbeitsverhältnis» in der Stadt erwerbstätige Vater, sowie die in nachbarschaftlichen Beziehungen und unter sozialer Kontrolle in ihrer Siedlung lebende Mutter mit Kindern. Benedikt Loderer hat die mentalitäre Randbedingung dieses Stadtrand-Daseins im Film «Spuren der Zeit: Das geplante Chaos»³ benannt: «Die Schweiz baute keine Vorstädte, sondern Dörfli» – was zum Beispiel in den Genossenschaftssiedlungen, wie sie in Schwamendingen zu finden sind, sichtbar wird. Sie normieren die Lebensform am Stadtrand.



Der Agglomerit: Die zweite Phase der Suburbanisierung in der Schweiz nach 1960 folgt der Ausbreitung der Massenkommunikation, dem Ausbau der Nahverkehrssysteme und der Massenmotorisierung. Der Bauboom breitet nun bautechnisch normierte Siedlungen auch im weiteren Stadtumland räumlich aus. Heute präsentiert sich vor allem das Schweizer Mittelland als «Collage von städtischen, vorstädtischen und ländlichen Elementen»⁴, die zusammen einen mehrkernigen Verdichtungsraum aus verschiedenen Agglomerationen bilden. Rein baulich gesehen weicht nun die zuvor noch erkennbare Teilung Stadt (inkl. der klassischen Vorstädte) – Stadtrand-Siedlungen – Land dem, was heute allgemein die Agglomeration genannt wird: einem Mix aus Wohn- und Arbeitsplatzgebieten und spezialisierten Grossstrukturen. Hier lassen sich immer weniger sozialgeografisch klar definierte Grenzen ausmachen. Zentrum und Peripherie sind zunehmend gleich, wie Paul Virilio dies beschreibt⁵, Ränder sind mehrdeutig, simultan⁶. Ein Denken in nebeneinander stehenden Kästchen mit der Aufschrift wie «Stadt», «Land» oder eben «Vorstadt» (zum Containerraumdenken siehe Reutlinger 2008)⁷ ist deshalb immer nichtsagender, will man bestimmte soziale Phänomene wie die Eigenschaften der dortigen Wohnbevölkerung beschreiben.

Aus dieser historischen Rekonstruktion resultiert, dass es heute die Agglomeration ist, als Produkt des Stadtwachstums und der Suburbanisierung, die, sofern der Begriff verwendet werden soll, als «Vorstadt» aufgeschlossen werden kann. «Der Agglomerit» als Vorstädter ist in diesem Sinne eine Synthese aus «Stadtrandbewohner» sowie dem Bewohner der agglomerativen Collage, welche im Stadtrand aufgegangen ist. Sein Leben kann auf die Stadt bezogen sein – muss es aber nicht.

So wenig wie die Agglomeration sich geografisch abgrenzen lässt, so wenig ist auch das Verbreitungsgebiet vorstädtischen Lebens eindeutig bestimmbar. Die Vorstellung, den Vorstadt-Bewohner an bestimmten Orten unmittelbar vor der Stadt auffinden zu können, bleibt daher einmal mehr eine Fiktion. Beschrieben werden kann lediglich eine Lebensart, welche als vorstädtisches Dasein charakterisierbar ist. Was «Vorstadt» für die unterschiedlichen Menschen bedeutet, «lässt sich nur erfassen, wenn wir verstehen, was wir tun und: wie wir es tun».⁸

Alltägliches Agglomerations-Machen

Aus einer sozialgeografischen Perspektive rücken die Handlungen der Subjekte unter bestimmten sozial-kulturellen, subjektiven und physisch-materiellen Bedingungen ins Zentrum der Betrachtung – was etwas wissenschaftlicher als «Alltägliches Geografie-Machen»⁹ beschrieben wird. Dahinter steht eine Anpassung der sozialgeografischen Diskussion der vergangenen Jahre an die beschriebenen Entgrenzungs- und Mischverhältnisse, wie sie die soziale Realität Agglomeration verbild-

licht¹⁰: Dargestellt wird immer weniger eine «Geografie der Dinge», sondern der Fokus richtet sich auf die «soziale Konstitution geografischer Wirklichkeiten über das alltägliche Geografie-Machen und die Bedeutung dieser Wirklichkeiten für das gesellschaftliche Zusammenleben»¹¹. Für die sozialgeografische Beschreibung des Vorstadt-Bewohners bedeutet diese Perspektive, dass es weniger um bestimmte Charakter-Eigenschaften und Mentalitäten von Menschen gehen kann, die in vermeintlichen, abgrenzbaren Ringen um die Stadt herum leben. Das Konstrukt Vorstädter beiseite gelegt und der These folgend, dass es sich um einen Agglomeriten handelt, wird vorstädtisches Dasein zum «Alltäglichen Agglomerations-Machen». So versteht auch die 2007 erschienene Publikation zu Zürich-Schwamendingen die «Vorstadt Avantgarde», die sie über ihren Alltag beschreibt, und eindrücklich illustriert, wie vielfältig sich die Agglomeration durch die subjektive Bedeutungszuschreibung (was wir tun und wie wir es tun) der Bewohnerinnen und Bewohner gestaltet.¹²

Deskriptive Modelle

Aktuelle deskriptive Ansätze verabschieden sich davon, im stadtreionalen Kontext Bevölkerung statisch-ortbezogen zu beschreiben, sondern gehen von deren Handlungen, Strategien, Orientierungen aus.

Typisierung nach einem raumzeitlichen Modell – vorstädtisches Dasein als Produkt des Fordismus: Dieter Läßle beschreibt die Bewältigung lebens- und arbeitsweltlicher Anforderungen in der Stadtregion aus einem sozial-ökologischen Blickwinkel. Dabei grenzt er im Grundsatz «fordistisch suburbane» Haushaltstypen von «urbanen Typen» ab¹³: Als charakteristisch für das Leben in der Agglomeration stellen sich die meist deutliche räumliche Trennung der Funktionen Wohnen, Arbeiten und Bildung/Betreuung und das – aus heutiger Sicht – eher konservative Familienmodell der fordistischen Moderne dar: Ausgehend von der homogenen Wohnsiedlung liefert der Haupternährer (in der Regel männlich) vollzeitbeschäftigt die ökonomische Lebensgrundlage und legt dafür auch weite Distanzen zum Arbeitsort zurück. Die «Rest-Familie» organisiert sich im suburbanen Raum. Die dazu notwendige Mobilität (Teilzeitarbeit der Frau, Wege zu Bildungs- und Betreuungseinrichtungen) wird oft über einen weiteren PKW gesichert. Die raumzeitliche Koordination des Alltagslebens ist eine ständige Herausforderung und birgt zahlreiche Problemlagen, die immer wieder neu ausbalanciert werden müssen¹⁴: beispielsweise die Wahl von Schul- oder Betreuungsorten der Kinder, die, um die Erreichbarkeit sicherzustellen, in der Nähe des Arbeitsplatzes eines Elternteils gewählt werden müssen. Dem gegenüber kennzeichnet Läßle die «urbanen Typen» durch eine deutlich ausgeprägte «Integration von beruflichem und persönlichem Leben» und durch eine enge räumliche Verknüpfung der Funktionen Wohnen und Arbeiten. Städtische, oft funk-

4 Angelus Eisinger und Michel Schneider (Hrsg.), *Stadtland Schweiz. Untersuchungen und Fallstudien zur räumlichen Struktur und Entwicklung in der Schweiz*, Birkhäuser Verlag, 2. überarb. Aufl., Basel 2005, S. 9.

5 Paul Virilio im Gespräch mit Marianne Brausch. Randgruppen, in: Gotthard Fuchs, Bernhard Moltmann, Walter Prigge (Hrsg.) (1995): *Mythos Metropole*, Suhrkamp Verlag, Berlin 1995, S. 89–97.

6 Christian Reutlinger, Rand, in: Christian Reutlinger, Eva Lingg, Caroline Fritsche (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, S. 211–220.

7 Christian Reutlinger, *Raum und soziale Entwicklung. Kritische Reflexion und neue Perspektiven für den sozialpädagogischen Diskurs*, Juventa Verlag, Weinheim 2008.

8 Benno Werlen, *Geografie*, in: Christian Reutlinger, Eva Lingg, Caroline Fritsche (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die Soziale Arbeit*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, S. 71–80, bes. S. 75.

9 Benno Werlen, *Sozialgeographie*, Verlag Paul Haupt, Bern 2000.

10 Benno Werlen und Christian Reutlinger, *Sozialgeographie*, in: Fabian Kessl u. a. (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 49–66.

11 wie Anm. 8, S. 79.

12 Susann Sitzler, *Vorstadt Avantgarde. Details aus Zürich-Schwamendingen*, Limmat-Verlag, Zürich 2007.

13 Dieter Läßle, Ulrich Mückenberger, Jürgen Obenbrügge (Hrsg.), *Zeiten und Räume der Stadt*, Budrich-Verlag, Opladen 2010, S. 35ff.

14 wie Anm. 8, hierzu ausführlich S. 72.



tionsgemischte Quartiere mit dichten sozialen Netzwerken (Betreuungsdienstleistungen) ermöglichen solchen (Familien)-Haushalten im Vergleich zum suburbanen Typus erkennbar individualisiertere Lebensentwürfe auf der Basis einer zeitlich und geschlechtsspezifisch flexibler gestalteten Berufstätigkeit. Zwischen beiden Idealtypen existieren in der Realität natürlich vielfältige Übergangstypen.

Typisierung nach einem bipolaren Modell – vorstädtisches Dasein als Ausschöpfen von Wahlfreiheit: Eine Studie zur Kontur des Agglomerationsgebietes der «S5-Stadt»¹⁵ im Zürcher Oberland macht deutlich, dass Agglomeriten sich bipolar orientieren: Einerseits fühlen sie sich gerne «auf dem Land», andererseits ist ihnen die Gewissheit wichtig, den «Anschluss an die Stadt» zu haben. Sie leben in einer Zwischenposition und bedienen sich in ihrem Alltag an Elementen, die man als klassische Qualitäten der beiden Pole beschreiben würde: «Gemeinschaft, Vertrautheit und Idylle» gelten traditionell als Eigenschaften des «Landes» oder des «Dorfes», «Weltläufigkeit, Eleganz des Lebensstils und Angebotsvielfalt» als etwas Städtisches. Diese doppelte Randlage, aus welcher man sich zum Besten des eigenen Lebens bedient, lässt sich als Januskopf beschreiben: Bildlich gesprochen wird das Agglomerations-Leben aus einer Stadt- und Land-Farbpalette alltäglich neu gemischt. Jeder Agglomerit, oder – sofern der Begriff verwendet werden soll – jeder Vorstädter macht dadurch seine / ihre alltägliche Agglomeration.

Christian Reutlinger, Prof. Dr., ist Sozialgeograf und Erziehungswissenschaftler mit den Schwerpunkten Stadt- und Landschaftsentwicklung in Agglomerationsräumen, Quartiersentwicklung, Entwicklung des öffentlichen Raums und Sozialraumforschung. Er leitet das Kompetenzzentrum Soziale Räume der FHS St. Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften (www.fhsg.ch/sozialeraume).

Eva Lingg, Dipl. Ing., ist Architektin und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum Soziale Räume der FHS St. Gallen mit den Schwerpunkten Soziale Nachbarschaften, Quartier-, Stadt- und Regionalentwicklung.

Joachim Schöffel, Prof. Dr., ist Stadtplaner und Landschaftsarchitekt mit den Schwerpunkten Siedlungs- und Freiraumentwicklung, Entwicklung öffentlicher Räume und moderne Stadtbaugeschichte. Er ist Professor für Stadtplanung am Institut für Raumentwicklung IRAP der HSR, Hochschule für Technik Rapperswil.

résumé **L'habitant du faubourg** Considérations socio-géographiques L'habitant actuel des banlieues n'a pas grand-chose en commun avec le faubourien «classique» du 19^e siècle. Le faubourien ou l'«habitant de banlieue», aujourd'hui, est à considérer plutôt comme une fiction que comme un type de personne bien réel doté de traits de caractères spécifiques. Les considérations socio-géographiques présentées dans cette contribution montrent clairement que le personnage de l'habitant des banlieues apparaît en général dans les débats qui traitent d'évolutions sociales respectivement urbaines négatives. Mais l'intérêt actuel pour les villes en banlieue dénote aussi un besoin de conférer maintien et identité au ramassis

de cités soi-disant dépourvu d'identité que constituent les agglomérations. Historiquement parlant, on peut reconstituer une évolution qui débute avec une séparation socio-géographique claire entre «habitants de la ville» et «habitants de la campagne». Les premières banlieues se développent vers le tournant du 20^e siècle avec l'industrialisation et la croissance des villes: les villages situés à proximité des villes furent englobés dans leur tissu urbain. En Suisse, on peut parler d'une première phase de suburbanisation avec des «habitants de la périphérie» à partir de 1930. Le collage d'éléments urbains, suburbains et ruraux que nous appelons agglomération se développa notamment sur le Plateau Suisse avec le boom de la construction des années soixante. En ce qui concerne les habitants des banlieues, on peut décrire un mode de vie caractérisé par la vie en périphérie: un des signes distinctifs en est entre autres la nette séparation spatiale entre les fonctions d'habitation, de travail et de formation. En même temps, les habitants de la périphérie vivent en double bordure du village et de la ville. Ils se servent aussi bien de la communauté villageoise, avec sa familiarité et son caractère idyllique que du cosmopolitisme, de la diversité de l'offre et de l'élégance du style de vie urbain.

summary **The Residents of the Suburbs** Socio-geographical observations The present-day resident of the suburbs has little in common with the "classic" suburbanite of the 19th century. Consequently, the "suburb-dweller" should be understood more as a fiction than a type of person with specific suburban characteristics that actually exists. The socio-geographical observations in the article make it clear that the figure of the suburb dweller generally surfaces when negative social or urban developments are being discussed. The current new interest in the suburbs also reveals a need to give the seemingly anonymous settlements that make up our agglomerations some kind of identity and stability. From a historical viewpoint a development can be traced that begins with the clear socio-geographical separation into "town" and "country-dwellers". With the advent of industrialisation and the growth of housing developments at the beginning of the 20th century the first new suburbs developed, villages close to cities were gradually swallowed up. From 1930 onwards one can speak of a first phase of suburbanisation in Switzerland with "residents of the urban periphery". In the course of the building boom from 1960 onwards, the collage of urban, suburban and rural elements that we describe today as an agglomeration developed in the Swiss Mittelland. With regard to the residents of the suburbs, we can identify a kind of life-style that can be characterised as a suburban existence. Typical of life in the suburbs is, among other things, the clear spatial separation of the functions housing, working and education/care. At the same time the suburbanites are in a situation that is peripheral in two senses: they live at the edge of both the village and the town and make use of the sense of community, familiarity and the idyll offered by the villages, as well as the cosmopolitan quality, rich variety of amenities and elegant life-style of the city. ■

¹⁵ Das Projekt «S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum» untersuchte die Region entlang der S-Bahn-Linie 5 von Zürich-Stadelhofen durch das Zürcher Oberland bis an den oberen Zürichsee (www.s5-stadt.ch). Die Autoren des vorliegenden Beitrags erarbeiteten dabei zwei Teilprojekte, eines davon, «Kontur einer alltäglich gelebten Agglomeration», beschäftigte sich mit den spezifischen Eigenschaften der Agglomeration und den individuellen Bedeutungszuweisungen im alltäglichen Leben der Bewohner (Projektleitung: Joachim Schöffel und Christian Reutlinger; Projektbearbeitung: Stefan Obkircher, Eva Lingg und Rahel Nüssli).

